

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)**

17 (8.2.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-189776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-189776)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Erscheint  
jeden Mittwoch Freitag u. Sonntag.  
Inserate:  
die vierseitige Zeile 10 Pf.,  
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:  
prämienfrei ins Haus:  
vierteljährlich . . . 1 Mt. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . 1 — — —  
für 1 Monat . . . 50 — —  
regl. Postbestellg.

## Tagesbericht.

### Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 1. Februar. Eingegangen ist der Reichbegünstigungsvertrag zwischen Deutschland und Paraguay.

Zur Beratung steht der Antrag Behr-Bennigsen von Poldorf bezüglich der Verlängerung der Legislaturperiode auf 5 Jahre.

Der Antrag Behr (freisinn.): Früher ist ein Antrag auf Verlängerung der Legislaturperiode auf 4 Jahre nur gefallen, weil gleichzeitig damit die Verlängerung der Etatsperiode auf 2 Jahre vorgeschlagen war. Sodann ist ein Antrag Poldorf auf Verlängerung auf 5 Jahre gefallen, weil er zu ungünstiger Zeit eingebracht war. Der heutige Antrag geht eigentlich nicht von bestimmten Parteien aus, weil auch sehr liberale Leute für fünf Jahre sich ausgesprochen und die dreijährige Periode nur mit einer Majorität von 7 Stimmen durchgegangen ist. Speziell der Abg. Vamberger ist durch Wort und Schrift dafür eingetreten. Es ist also unzulässig, diesen Antrag als einen Antrag der konservativen Partei zu bezeichnen. Der Antrag ist schon genug erörtert, daher will ich mich nicht näher darüber aussprechen, nur ist die Sache von den Freisinnigen in der Wahlbewegung zu Wahlzwecken aufgebauscht. (Widerspruch des Abg. Richter.) Ich verstehe Sie nicht, Herr Richter, Sie haben nachher Gelegenheit, zu antworten. (Abg. Richter: Ja wohl!) Die Freisinnigen sagen: Die Regierung hat die Möglichkeit, das Haus aufzulösen und eine genügende Majorität zu schaffen. Ja, wenn das Volk eine solche wählt; wenn aber eine derartige Meinung im Volke nicht herrscht, wird die Regierung den Reichstag nicht auflösen. Also ist der Antrag ganz harmlos.

Abg. Windthorst beweist dies. Ich würde den Kartellvertrag der Nationalliberalen und der Konservativen zu sehen, was das Programm noch weiter enthält. Dieser Antrag ist gewiß erst die Vorbereitung höherer Ziele. Eine Verfassungsänderung ist stets eine sehr ernste Sache und muß daher nur im äußersten Nothfalle vorgenommen werden. Nun kommt ein solcher Änderungsantrag nicht einmal von der Regierung, sondern aus dem Hause. Ich bin entschieden dagegen, daß eine so schwere Veränderung von einer beliebig zusammengewürfelten Majorität zu beliebiger Zeit vorgeschlagen wird. Es giebt allerdings in Bezug auf die Dauer der Legislaturperiode keine absolute Mehrheit. Deshalb habe ich auch seinerzeit für 4 Jahre gestimmt; aber in der jetzigen schwierigen Zeit soll man durch solchen Antrag nicht noch die Streitfragen vermehren. Nebenfalls kontrahirt der Antrag sehr mit allen Versprechungen der Kartellparteien während der Wahlzeit. Falls der Kartellvertrag nicht vorgelegt wird (Heiterkeit), ermarkte ich aus der Diskussion wenigstens Erklärungen über die Absichten bezüglich der Budgetperiode und darüber nicht allein. (Heiterkeit.) Herr von Bennigsen soll uns sagen, was für Wäre bezüglich der Verfassungsänderung noch vorliegen, so namentlich über das allgemeine Wahlrecht. Hat doch ein Universitätsprofessor bereits sein Gutachten abgegeben, wie man eine Verfassung ohne Hinzuziehung des Parlaments ändern kann. Herr v. Bennigsen, als vornehmer Mann, hat es sich sicher von seinem Landsmann vorlegen lassen. Ich möchte von ihm wissen, welche Verfassungsänderungen etwa noch darin enthalten sind. Zur Begründung wird die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches angeführt. Ja, das Budget ist im Wesentlichen ein eiserne. Der Militäretat ist, wie man ja gesehen hat, ebenfalls eisen fest, durch das Septennat sind dem Reichstage die Kreise noch enger gezogen. Nichts können wir im Reichstage erreichen, selbst wenn wir uns die Lunge austreten, weder in den Fragen der Sonntagruhe, noch des Arbeiterlohnes, noch in anderen. Da kommen die Herren noch zu unrennen Ungunsten mit solchen Anträgen, denn dadurch wird das Ansehen des Reichstages geschwächt, wenn derselbe so lange nicht in egerem Kontakt mit seinen Wählern steht. Gerade noch den letzten Wählern, wo das Volk so geläufig ist, muß ihm Gelegenheit gegeben werden, den Fehler wieder gut zu machen, den es geläufig oder durch eigene Schuld begangen hat. Man hat sogar dem Volke vorgerechnet, die Windthorst wählen, lieben das Vaterland nicht. Das ist bare Lüge! (Abg. Wedel: „Ehr wahr.“) Darum bin ich nicht für die jetzige Annahme einer solchen Vorlage. Wir würden mit der Annahme des Antrages ein wesentliches Volkrecht aufheben. Ich wundere mich über die Leute, die jetzt solchen Antrag bringen können.

Abg. Vamberger: Es handelt sich hier nur um eine Frage der Opportunität, die verschieden behandelt werden kann. Man hat an meine eigenen Auslassungen über die Frage der Legislaturperiode erinnert. Man kann daraus höchstens entnehmen, daß ich inzwischen konservativer geworden bin, denn ich will die bisherigen Verfassungsbestimmungen über die Dauer der Legislaturperiode aufrecht erhalten. Vielleicht handelt es sich aber auch um etwas Anderes bei dieser Gelegenheit. Der Reichstag soll gegenüber einer Regierung, die sich auf die reaktionären Parteien stützt, noch weiter herabgewürdigt werden. Allerdings ist hervorzuheben, daß die Regierung weniger reaktionär ist, als die Parteien, die diesen Antrag gestellt haben. Sie hat sich auch auf das Gebiet der Gewerbefreiheit nur widerwillig drängen lassen, hat aber den Konservativen nachgegeben und wird sich dieser Forderung gegenüber auch nachgiebig erweisen. In dem Pessimismus, daß alles schlechter werden müsse, befinde ich mich nicht, aber ich kann auch den allzu großen Optimismus nicht theilen. Vielleicht hat der Abg. Windthorst recht, wenn er meint, die Nationalliberalen haben nur in der Hoffnung den Antrag untergeordnet, von den reaktionären Parteien etwas Besseres zu erreichen. Dieser Glaube, hat der Kompromißpolitiker stets zu Grunde gelegen. Aber auch für diese Politik muß es eine Grenze geben, die man nicht überschreiten darf, ohne die Reaktion zu fördern. Sie sagen, ich hätte früher für 5 Jahre gestimmt, aber die Mehrheit der Nationalliberalen war damals für 3 Jahre. Wenn der Abg. Miquel hier wäre, möchte ich ihn bitten, seine Rede zu Gunsten der dreijährigen Periode nochmals zu halten. Sie werden mir zugeben, daß wir seit jener Zeit Wüchschritte gemacht haben. Wenn ich früher für 5 Jahre sprach, geschah das in einem gewissen Optimismus; ich bereue auch nie, damals zur Einigung mitgearbeitet zu haben. Ihr Vergehen ist, sich zu reaktionären Maßregeln mit Parteien verbündet zu haben, in denen Sie selbst früher ein Hindernis der Einigung erblickten. Wir würden niemals Schützlinere bekommen haben, wenn Sie nicht dem 50 Pfennig-Kernzoll 1879 zugestimmt hätten. Damals haben Sie den Schutzpartei den Finger gezeigt und durch das Kartell soll die Politik ganz in das reaktionäre Fahrwasser gebracht werden. Wir sind bis dicht an die Grenze der Monopole gekommen, die auch Sie verwerfen. Geht dieser Antrag durch, so wird das Wahlgeheimnis nicht lange gesichert bleiben. Herr von Pottfamer hat eine Vereitigung desselben bereits offen angeknüpft. Wir waren auf Maßnahmen dieser Art vorbereitet, als die erste Nachricht von dem Kartell kam. Anderwärts schämen die Konservativen die Verfassung, und wir hätten gewiß Anlaß, für unsere schwachen Rechte einzutreten. Wir sellen uns hüten, ein Mißverhältnis zu schaffen, als wir der Regierung das Recht geben, ein ihr unbehagliches Parlament gleich aufzulösen, nicht einmal bei der eigenen Regierung. Als wir den russisch-deutschen Auslieferungsvertrag abgelehnt hatten, schloß die preussische Regierung einfach für sich einen derartigen Vertrag ab. Vielleicht kommt noch die Zeit, wo der Reichszähler selbst gegen die Reaktion einschreiten muß, und dann werden Sie, die Nationalliberalen, befahren müssen, daß Sie diese Reaktion mit gezogen haben. Anstatt derselben Widerstand zu leisten, bilden Sie selbst Vorposten. Sie haben sich so sehr mit den Konservativen zusammengeschlossen, daß man fortan keine Konservativen und Liberalen, sondern nur eine Mißpartei kennen wird. Staatssekretär v. Böttcher erklärt Windthorst gegenüber, daß weder vom Reichszähler noch irgend einem anderen Ressortet an den Straßburger Professor ein Gesuch um ein Gutachten bezüglich der Verfassungsänderung gerichtet sei.

Abg. v. Bennigsen: Von reaktionären Verstreungen der Nationalliberalen ist mir nichts bekannt. Der Abg. Vamberger hat auch keine Thatfachen anzuführen gewußt, als das Kartell und diesen Antrag, den er früher selbst verteidigt hat. Er hat damals die dreijährige Legislaturperiode als eine Unbegreiflichkeit der Verfassung bezeichnet, die mit den Wünschen und Interessen des Volkes im Widerspruch stehe. Herr Vamberger hat die Zustimmung zu den Kernzöllen im Jahre 1879 als den Beginn der Reaktion bezeichnet; ich habe nur dem 25-Pfennigzoll zugestimmt, wie er auch in England Jahrzehnte nach der Aufhebung der Kernzölle bestanden hat. Wegen alle anderen Zölle habe ich gestimmt; im Uebrigen kann ich doch Schutzoll und Freihandel nicht mit Reaktion und Freiheit decken. Jahrelang ist die „Kreuz-Zeitungs“-Partei Führerin des

Freihandels gewesen. So war es auch in anderen Ländern, nur in Vamberger's Kopfe malt sich die Welt so als ob Schutzoll und Reaktion identisch wären, ebenso wie Freihandel und Freiheit. Wer wirtschaftliche Meinungsverschiedenheiten auf das politische Gebiet überträgt, verliert bald die Freude am Vaterland und am eigenen Dasein. Herr Vamberger meint: „principiis obsta“. Hätten wir 1879 die Kernzölle nicht bewilligt, so wäre die ganze schützlinere Bewegung klappt worden. Wäre nicht inmitten der furchtbaren Krisis der Eisenindustrie der letzte Eisenzoll aufgehoben, so wäre ein Bündnis der Eisenindustriellen und Agrarier nicht entstanden. Das kennzeichnet in Wahrheit den Beginn der Schutzlinerei. Wir sollen uns mit den Konservativen zu einer Aenderung der Verfassung verbunden haben, die gerade der Fortschritt und das Centrum am meisten bekämpfte. Kein! unser Bündnis hat lediglich der Durchsetzung des Septennats gegolten. Ein schriftlicher Vertrag, dessen Vorlegung Windthorst gefordert und von dem er sagte, daß er auf die Einführung zweijähriger Budgetperioden und die Vereitigung des geheimen Wahlrechts abziele, existirt nicht. Es sind auch keine mündlichen Verabredungen dahin getroffen. Um aber jedem Mißverständnisse vorzubeugen, erkläre ich für mich und wohl auch für meine Freunde, daß wir gegen die Einführung zweijähriger Budgetperioden und gegen die Vereitigung des geheimen Wahlrechts sind. (Zustimmung bei den Nationalliberalen.) Nachdem dasselbe die Grundlage unseres Staatslebens geworden ist, wäre es nicht nur thöricht und unflug, sondern geradezu frevelhaft, auch nur ein Teilchen daran zu ändern. Den Beweis, daß die nationalliberale Partei eine reaktionäre Partei sei, ist also Herr Vamberger schuldig geblieben; was aber den vorliegenden Antrag anlangt, so ist derselbe am besten durch Herrn Vamberger begründet worden. Redner verliest die vielfach citirten Auslassungen Vamberger's aus dem Jahre 1874, die sich nicht nur für die Verlängerung der Legislaturperiode, sondern auch für die Verschärfung der Bestimmungen, an welche das allgemeine Wahlrecht geknüpft ist, aussprechen. Herr Vamberger hat damals behauptet, daß für diese Vor schläge keine Majorität vorhanden sei. Nun ist die gewünschte Majorität da, und daß der Abg. Miquel 1866 sich für drei Jahre ausgesprochen hat, ist nicht beweiskräftig. Miquel hat das ausdrücklich mit Rücksicht auf die dreijährige Legislaturperiode in Preußen und auf die That sache gerechtfertigt, daß die Versammlung nur eine konstituirende sei. Abg. Windthorst hat sich noch 1885 für die vierjährige Wahlperiode ausgesprochen. Zu Gunsten der Verlängerung ist da kaum noch etwas anzuführen. Derselbe hat auch nichts Auffallendes. England, Frankreich haben alle längere Perioden als wir. Ungarn ist erst vor wenigen Jahren zu der Verlängerung von drei auf fünf Jahre übergegangen. Wie soll ein solcher Schritt bei uns etwas Reaktionsäres bedeuten? Nun haben freilich jene Länder eine konstitutionell-parlamentarische Regierungsform. Das Ministerium tritt zurück, wenn es die Mehrheit des Parlaments nicht mehr hinter sich hat. Die Zusammensetzung der Parteien verbietet bei uns eine Nachahmung dieses Systems. Herr Vamberger und Windthorst werden sich niemals über ein politisches oder wirtschaftliches Programm einigen können. Auch die Gefahr, daß die Regierung ein Parlament, das ihr unbehaglich ist, aufzulösen, wie ein ihr genehmes dagegen 5 Jahre behalten könne, ist nur gering. Das fortwährende Auflösen des Parlaments verbietet sich von selbst. Man sagt nun, das gegenwärtige Parlament sei nur ein Produkt der Kriegsfürd. Ich will auf diese bis zum Uebel wiederholte Behauptung nur ganz kurz eingehen. Es ist That sache, daß wir im vorigen Winter zweimal hart am Rande eines Krieges gestanden haben, den uns Boulanger und seine Freunde aufzudrängen gedachten. Auch das Centrum und die freisinnige Partei haben den bedrohlichen Charakter der Situation anerkannt, indem sie jetzt sogar sich zu noch weitergehenden Bewilligungen bereit erklärt haben. (Ruf: „Septennat!“) Nun, das Septennat hat keinen Widerspruch im Volke erfahren. Dasselbe wird auch in vorliegendem Antrage keine Schmälerung seiner Rechte erleiden können. Der Hauptzweck bleibt die Volkver treitung, nicht das Wählen. Mechanisch aufgesetzt wird das Volk ja verlieren, thätlich aber gewinnt der Reichstag nur und die Wahlauflösung und der Ueberbruch am Wählen werden schwinden. Wir besitzen kein parlamentarisches Regime, daselbst paßt auch nicht für unsere Verhältnisse. Wir haben glücklicherweise eine starke Monarchie, die sich ihre Rolle nicht beeinträchtigen lassen wird. Ich verstehe nicht, wie der Reichstag an

Einkauf verlieren soll, wenn an Stelle dreijähriger fünfjährige Legislaturperioden treten.

Abg. Reichensperger: Die hier vorgeschlagene Verfassungsänderung betrifft ein wichtiges Recht der Nation. Ein Reichstag, der die Führung mit der Nation verliert, erlangt den Charakter einer Oligarchie. Den Wählern muß Gelegenheit gegeben werden, in möglichst kleinen Zwischenräumen von den Gewählten Rechenschaft zu fordern über die Geschäftsführung, um eventuell andere Vertreter einzusetzen. Niemand hat das trefflicher nachgewiesen als der Abgeordnete Gneiss. Wie kommt überhaupt der gegenwärtige Reichstag dazu, die Verfassung zu ändern, der gar nicht die Majorität der Wähler hinter sich hat? Er ist nur ein Produkt der Kriegsfurcht. Der Antrag bedeute aber auch eine Gefährdung der Integrität des Reichstags, was der Redner unter Hinweis auf frühere Reden Riquel's ausführte.

Abg. v. Raßkahn betont, daß das Kartell nur den Zweck gehabt habe, das Wohl des Reichs gegenüber der früheren Majorität des Reichstags sicherzustellen. Wenn Nutzen in vorigem Wahlkampf gebraucht seien, sind dieselben von den gegenwärtigen Parteien ausgegangen, welche das Verächtliche verbreitet haben, man wolle die 7jährige Dienstzeit einführen. Alle, die uns heute aus dem Verlaufe der Verfassungsänderung einen Vorwurf machen vergessen, daß sie selbst in der Dilemmafrage für die Verfassungsänderung gestimmt haben.

Die weitere Beratung wird bis Freitag vertagt. Der Reichstag beendete gestern (Freitag) die erste Beratung des Antrags auf Verlängerung der Legislaturperioden. Es sprachen die Abg. Richter, Singer und Windthorst, sämtlich gegen den Antrag. Der Antrag auf Ueberweisung des Antrags an eine Kommission wurde gegen die Stimmen der Deutsch-Freisinnigen abgelehnt. Die zweite Beratung erfolgt also sofort im Laufe.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in der Nummer am Freitag Abend offiziell den Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn vom 7. Oktober 1879. Der Vertrag besteht aus drei Artikeln. Artikel 1 verpflichtet jeden Kontrahenten, wenn einer von ihnen von Rußland angegriffen werde, demselben mit seiner ganzen Kriegsmacht beizustehen. Nach Artikel 2 verpflichtet sich jeder Kontrahent, dem anderen, wenn er von einer dritten Macht angegriffen wird, beizustehen oder mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung zu beobachten. Wird die angreifende Macht von Rußland unterstützt, kommen die Bestimmungen von Art. 1. zur Geltung. Nach Art. 3 ist der Vertrag geheim zu halten, und nur bei einer bedrohlichen Haltung Rußlands dem russischen Kaiser mindestens vertraulich zur Kenntniß zu bringen.

Gleichzeitig mit dem „Reichsanzeiger“ hat auch die halbamtliche „Wiener Abendpost“ den Vertrag veröffentlicht.

Den preussischen Offizieren, welche über das Verhalten des schweizerischen Polizeihauptmanns Fischer lamentieren und dasselbe als ein unerhörtes Amtsverbrechen darzustellen belieben, wird von der „Bürcher Post“ folgende schlagende Ausrufung: „Herr Hauptmann Fischer hat sich keiner Intorettigkeit schuldig gemacht, als er den Herren Bebel und Singer den bekannten Schein ausstellte. Er befähigte, was die betreffenden Herren Suchen und was

durch einvernommene Zeugen und durch Pressstimmen in die Öffentlichkeit gekommen war. Die Untersuchung galt übrigens als geschlossen, die Thatsachen erschienen als unumstößliche. Ruchlose Bedantrie und wirklich eine Taktlosigkeit gegen Parlamentsmitglieder eines fremden Staates wäre es gewesen, hätte Herr Fischer die Befähigung verweigert. Würden konservative, deutsche Abgeordnete zu anderem Zwecke ein Certificat unseres Polizeihauptmanns verlangt haben, es wäre ihnen ebenso gegeben worden. Die Schweiz freut sich, daß der Topf endlich abgedeckt wurde, abgedeckt zum richtigen Zeitpunkt in deutschen Reichstage. Kann sich Herr von Buttamer von dem Kulturstande eines Landes, dessen Behörden das Gesindel der agents provocateurs nicht dulden wollen, seinen rechten Begriff machen, so werden wir es ertragen und ihn um seine Kulturauffassung nicht beneiden. Damit er jedoch den Wroß über den Polizeihauptmann des Kantons Zürich nicht als noch mächtig anschwellen lasse, sei ihm folgendes ins Werk gesetzt: In Zürich ist das Amtsgeheimnis über bestehende Untersuchungen im Sinne des Art. 10 des Schweizerischen Bundesgesetzes, welches die Sicherung der individuellen Freiheit der Bürger und wirkliche gute, unparteiische Justiz nach den bei uns und mehr noch in Deutschland gemachten Erfahrungen gefährdet wird, schon 1869 theilweise abgeschafft worden. In Ausführung des Artikels 6 der Züricher Staatsverfassung bestimmt § 784 der Strafprozessordnung: „Sobald und soweit die Thätigkeit des Untersuchungsbeamten nicht bloß in polizeilichen Erhebungen zur Ermittlung des Thatsachens und zur Auffindung und Verhütung von Beweismitteln besteht, sondern in förmlichen Verhandlungen vor demselben, wie namentlich förmlichen Zeugenvernehmungen, zu welchen ein Tag angelegt wird, soll derselbe dem Angeklagten und dem Beschädigten Gelegenheit geben, solchen Verhandlungen beizuwohnen und an die Zeugen Fragen zu richten, welche zur Aufklärung der Sache dienen können. Der Beschädigte kann dabei sich durch einen Rechtsbeistand vertreten lassen, der ihm folgendes einen Rechtsbeistand zuschieben. Das Verfahren darf aber hierdurch weder aufgehalten noch gestört werden. Einsicht der Akten können die Beteiligten während der Untersuchung nicht verlangen, der Untersuchungsbeamte aber kann sie nach freiem Ermessen gestatten.“ Herr v. Buttamer würde, so denken wir, den Züricher Polizeihauptmann ungemein verpflichtet, wenn er ihn der Nothwendigkeit, sich mit dem Akten der deutschen „Nicht-Geheimen“ plagen zu müssen, für ein und allemal entheben wollte.“

Mit Recht bringt bei dieser Gelegenheit die „Voss. Zig.“ Folgendes in Erinnerung: „Als es sich in Deutschland seiner Zeit um die Untersuchung gegen den eifässischen Reichstagsabgeordneten Antoine wegen Landesverrats handelte, fand bei dem Angeklagten eine Haus-suchung statt und es wurden Briefe Antoine's beschlagnahmt, die, noch ehe die Untersuchung beendet war, in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erschienen.“

Herr v. Buttamer erklärte im Reichstage, daß ihm die Spitze Schröder und Haupt vollständig unbekannt seien. Sie standen aber doch mit den dem Minister wohlbekannten Polizeidirektor Krüger und Polizeirath v. Hade Jahre lang in unmittelbarer Verbindung. Wenn nun der Minister die Verantwortlichkeit für die genannten ihm unbekanntem Subjekte ablehnt, mit welchem Rechte kann er, wie es in fast allen Be-

gründungen des Sozialistengesetzes, keinen Belagerungszustandes und sonstigen Polizeimaßregeln geschieht, die weitgehenden Zwänge auf viel looserer und durch eine ganze Anzahl Zwischenglieder, erst vermittelte Beziehungen begründen? Die Logik, welche Herr v. Buttamer in seinen Reden gegen Andre anwendet, zu welchen Schläffen möchte sie in der Anwendung auf Herrn v. Buttamer selbst führen.

Herr v. Buttamer erkannte an, daß die Polizei-spiegel oder Geheim-Agenten, deren sich die Polizei bedienen müsse, in der Regel keine Gentlemen seien. Was versteht Herr v. Buttamer unter Gentlemen? Warum wählte er nicht ein deutsches Wort? Das wäre deutlicher und bündiger gewesen, und hätte dem Charakter seiner Reden, in denen es nicht an Ausdrücken wie Stroche, Schuster, Banditen u. s. w. fehlte, mehr entsprechen.

Die „Berliner Volkszeitung“ erhält folgende Zuschrift:

Borsdorf, 31. Januar 1888. Da es gestern in der Dige der Debatte vergessen ward, die mich betreffende Ausführungen des Regierungskommissars Held vom vorigen Sonnabend im Reichstage zu widerlegen, so bitte ich Sie, mir in Ihrem Blatte Raum für folgende Erklärung zu geben:

Die von mir im Reichstage seiner Zeit — ich habe das Datum nicht im Kopf, es wird vor acht Jahren gewesen sein — behaupteten Thatsachen, daß nämlich ein in höheren Kreisen sich bewegendes, als vornehmer Wucherer und Wollüstling bekanntes Individuum Namens Raubnitz in Dresden, welches der Unschuld mit kleinen Kindern angelegt war — und zwar, wie sich herausstellte, mit Recht — aus der Untersuchungshast entlassen wurde, so daß er nach Italien reisen konnte, wo er bis zu seinem Ende blieb — haben sich als vollständig wahr erwiesen.

Mein Irrthum bestand bloß darin, den Staatsanwalt Richter, der den Angeklagten auf ein von dessen Freunden erwirtet Zeugniß der Unzurechnungsfähigkeit — von dessen Ergehen ich erst nachträglich Kunde erhielt — in Freiheit gesetzt hatte, gesetzwidrigen Verfahrens beschuldigt zu haben.

Meine bona fides bewies ich dadurch, daß ich meiner Immunität als Reichstagsabgeordneter mich freiwillig begab und außerhalb des Reichstages die Anklage wiederholte.

Der Staatsanwalt selbst erkannte in dem Prozeß gegen mich meine bona fides an, und auf „Verkaumbung“ wurde nicht einmal Anklage erhoben.

Für die Verleumdung des Staatsanwalts Richter wurde ich zu der eorobitanten Strafe von 6 Monaten verurtheilt, obgleich ich vor der Verurtheilung ausdrücklich die Anklage gegen Richter öffentlich zurückgezogen hatte. Ein bei jenem Prozeß gegen mich eminent theilhabiger Beamter verächtete mich später, wenn mein Prozeß in Dresden, wo Raubnitz und sein Treiben bekannt war, gespielt hätte, würde das Urtheil ganz anders ausgefallen sein.

Kurz, mein ganzer Fehler war, daß ich die Schuld an einem flagranten Verstoß gegen das Rechtgefühl einem einzelnen Beamten aufbürdete, statt mich gegen die gesetzlichen Bestimmungen zu wenden, die es möglich gemacht haben, daß ein reicher Verbrecher wie Raubnitz der verdienten Strafe entrennen

### Am Flusse.

Novelle von F. von Stengel. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Reinst Du?“ fragte Johanna mit ihrem frohen Lachen, „hast Du denn auch vergessen, daß gerade diese kleinen Dinge uns oft zu Feinden machen, während wir sonst einig waren?“

„Nein, ich habe Dir ja schon gesagt, daß diese wichtigen Ereignisse unauslöschlich in meinem Gedächtnisse eingepreßt sind,“ erwiderte Wolfgang spottend, „auch daß ich noch ganz gut weiß, daß wir die er-bittertesten Gegner waren.“

„Am Ende wollt ihr den Krieg wieder anfangen,“ warf der Major jetzt ein, „gar heute schon.“ — „Aber, haltet Frieden, Kinder, sonst —“

„Was sonst, Vater!“ rief Johanna, „ich fürchte nichts!“

„Leider weiß ich das nur zu gut,“ sagte Arnfeld mit einem halb komischen Seufzer: „Den möchte ich kennen, der Deinen Uebermuth bändigt und besiegt.“

„Am Ende gar Wolfgang!“ lachte Johanna.

„Am Ende er, warum nicht,“ meinte der Major.

„Nimm Dich in Acht.“

„Aber ich lasse mich nicht besiegen, ich ergebe mich nie, und darum keinen Frieden bis —“

„Nun, bis wann?“ fragte Wolfgang, da sie stockte.

„Natürlich bis Du die Waffen streckst, und erklärst, daß die „Schwärmerin“ unfesigbar ist.“

„Wie zuverlässig, mein Kind,“ scherzte der Major, „hüte Dich, ich fürchte, Wolfgang ist kein schwacher Gegner, am Ende siehst Du den Kürzern.“

„Kein schwacher Gegner,“ spottete Johanna, „nun, um so besser, da lohnt es sich auch der Mühe.“

„Aber, Johanna, ich begreife gar nicht,“ fiel jetzt Anton ein.

„Natürlich,“ unterbrach sie ihn, „daraus laß mich nur; die „Schwärmerin“ wird den Kampf mit dem

„Doktor“ schon aufnehmen können, sei nur ohne Sorge, sie unterliegt nicht.“

„Du bist in der That sehr zuverlässig, Johanna,“ sagte Wolfgang wieder mit jenem Lächeln, das ihr dieses Mal nicht entging, „soll ich Dir das Gegen-theil beweisen?“

„Verjuche es nur.“

„Wenn ich nur wüßte wozu?“ fragte er leichthin.

„O, er streckt schon die Waffen,“ rief Johanna und lachte hell auf, „ehe noch der Kopf genommen hat.“

„Ich weiß ja nicht, warum und wofür wir kämpfen,“ das mußten wir doch Beide zuerst wissen.“

„Warum und wofür, weißt Du das nicht?“ fragte Johanna sinnend, und zum ersten Male nahm ihr Gesicht einen ernsten Ausdruck an.

Der Kahn lag am Ufer, und dies machte dem Gespräch ein Ende, noch ehe Johanna's Frage beantwortet war. Sie stiegen aus. Wolfgang ging mit dem Major voraus, dem Hause seines Vaters zu, Johanna folgte langsamer mit Anton.

„Johanna,“ sagte dieser, plötzlich stehen bleibend, „warum wilst Du die alten Redereien nicht ruhen lassen? Was hast Du gegen Wolfgang?“

„Nichts, das weißt Du so gut wie ich; laß mir doch meine Freude, ich bringe ihn so gerne in Harnisch, seine erste Dottormiene ist gar komisch, und dann,“ — sie hielt inne.

„Nun?“ fragte Anton.

„O, es ist nichts,“ sagte sie, — sie wollte nicht gestehen, daß Wolfgang's Art so gleichgültig von der Vergangenheit zu sprechen sie empfindlich verletzt hatte, und daß sie ärgerlich war, ihn noch nicht in Harnisch gebracht zu haben.

„Du hast doch keinen Grund zu diesen kindischen Redereien?“

„Kindisch!“ Er reizt immermeinen „Widerpruch.“

„Aber er that dies heute doch noch nicht.“

„Nicht? So?“ — „Doch, Anton,“ sagte Johanna plötzlich ernst werdend, „mische Dich nicht in diese Sachen, wenn wir gute Freunde bleiben sollen.“

„Wie Du willst, Johanna, aber mache es nicht gar zu schlimm.“

„Zu Tode quälen will ich den Armen nicht, habe keine Angst,“ lachte sie froh.

Sie hatten unterdessen das Haus erreicht, wo der alte Walth, wie Arnfeld seinen Freund stets nannte, obwohl er selbst der Ältere war, auf sie wartete. Walth war eine jener immer frohen, sorglosen Naturen, die bis ins Alter den Jugendhinn bewahren. Er war mit seinen Söhnen jung geblieben und ihnen mehr Freund als Vater. Johanna, welche mit ganzer Seele an „Papa Walth“ hing, verzog er fast noch mehr als der Major. Die Ankunft seines ältesten Sohnes, welchen auch er lange nicht gesehen, — Wolfgang hatte die letzten Jahre auf Reisen zugebracht — war für ihn ein Freudenfest, nie war er heiterer geblieben worden als heute, und als nach Tisch die beiden Älten bei Cigarre und Wein saßen, während die Brüder mit Johanna in den Wald gingen, drängte es ihn einem Herzenwunsch Worte zu leihen, den er bisher nie laut werden ließ, da er, wie alle, Johanna's Unabhängigkeitssinn kannte und fürchtete.

„Ich habe mir früher immer Wolfgang und Johanna als ein Paar gedacht,“ sagte er, „weil ich wußte, daß Wolfgang Dir der liebste Schwiegersohn wäre, allein ich sehe nun, daß ich mich geirrt, diese Weiden sind zu verschieden. Anton paßt besser zu Johanna. Ich weiß wohl, er steht Wolfgang, der gewiß eine gute Carrière machen wird, in Vielem nach, wozu ich ihm eine Frau wünsche, mit welcher er auch glänzen kann; unsere Johanna hätte prächtig dazu gepaßt. Allein die Zwei sind zu sehr entgegengesetzte Naturen; Anton und das Mädchen verstehen sich besser, und der gute Junge, dem die spröde Johanna gar nicht gleichgültig ist — verdient schon das Glück, die kleine Walthin heimzuführen. Was meinst Du dazu?“

„Ich gebe gerne meinen Segen,“ erwiderte Arnfeld, „aber ich fürchte, Du gehst zu rasch. Johanna sieht in Anton einen lieben Bruder, der all ihren Bannern nachgibt, ob eine gute Ehe, ob überhaupt eine



konnte, während sein Helfershelfer ins Gefängnis wanderte.

Jedenfalls hat Herr Feld, so lange er Staatsanwalt war, niemals eine Anklage aus sittlichen Motiven erhoben, als ich es in jenem Falle getan. Und irren kann sich Jeder — ich so gut wie ein Staatsanwalt. Ich kann sogar einen Verbrecher betonen, was nicht Jedermanns Sache ist. W. Liebknecht.

Ich bitte die anderen Blätter, welche den Feld'schen Ausfall gebracht haben, auch diese meine Antwort zu veröffentlichen.

In der Dinstags-Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Minister v. Puttkamer, daß er für die Zwing-Matlow und Raporta eine effiziente Genugthuung beim Kaiser beantragen werde. Die „Frankfurter Zeitung“ geht entschieden zu weit, wenn sie den Herrn Zwing schon geduldet sieht als Zwing v. Matlow oder Matlow v. Zwing.

Der Aufseher für die Stadtmision, den die Herren v. Benniglen, v. Benda, Miquel, Dammer und andere Liberale unterzeichnet haben, ist von Stöcker selbst abgesetzt und derselbe, der schon zu Anfang Dezember ins Land verbannt wurde, also in der Zeit, wo offizielle Blätter selbst „gegen Stöckerthum und Puffertum“ loszogen, und wo die nationalliberale Presse sich nicht entzweit genug darüber zeigen konnte, daß man den Prinzen Wilhelm in die Stöcker'schen Bestrebungen hineinzuziehen suche.

Zur Verleugung. Unter diesem Titel schreibt das Organ des Herrn Viehl, der Hauptmoniteur der deutschen Händler, die „Allgemeine Handwerker-Zeitung“ in München: „Der Gesellschafter in der Sammetbranche ist ein so schlechter, daß Tausende Weber arbeitslos sind, und da allem Anschein nach die Krisis noch einige Zeit anhalten wird, sind die Ausschichten für die armen Weber — da der Winter vor der Thür steht — sehr trübe. Da der Gesellschafter in der Stoffbranche ein ziemlich guter ist, so ist ein großer Theil der arbeitslosen Sammetweber, welche auch in dieser Branche erfahren sind, hierzu übergegangen und haben sich Stoffketten geholt. ... Jeder giebt es aber gewissenlose Stofffabrikanten in Krefeld, die — die jegliche schlechte Konjunktur in der Sammetbranche benutzen und die in Beschäftigung genommenen Sammetweber durch Zahlung von wahren Hungerlöhnen in schonungsloser Weise ausbeuten. Fabrikanten, welche sich bis jetzt in Krefeld befinden, der Löhne noch eines ziemlich guten Rates erfreuten, zahlen den Sammetwebern 30 bis 35 Pf. pro Stab für ein und dieselbe Arbeit weniger als den Webern in Krefeld, was auf eine einzige Rente 24 bis 28 Mt. Minderlohn ausmacht. ... Hier liegt eine Ausbeutung der Arbeiter durch Vorkapitalisten sonnenklar vor.“ So zu lesen in Nr. 50 der „Allg. Handw.-Ztg.“ vom 16. Dezember 1887. Wenn die Junfbrüder dies sagen, darf doch ein patentierter Ordnungsmann nicht daran zweifeln. Es sind die Freunde der Viehl und Adernann, es sind keine fiktionalen Sozialdemokraten. Fürchterlich!

Dresden, 1. Februar. Der frühere Reichstagsabgeordnete Wag Kayser, der bereits seit dem Sommer v. J. wegen eines ersten Kehlkopfleidens in ärztlicher Behandlung ist, bekam am 29. v. M. Abends einen Anfall von so heftiger Atemnoth, daß seine sofortige Ueberführung in das städtische Krankenhaus nöthig war. Dort wurde an ihm die Tracheotomie (Luftröhrenschnitt) vollzogen, wodurch die Lebensgefahr vorläufig beseitigt ist.

Die letzte Stichwahl eines Landtagsabgeordneten in Nürnberg blieb resultatlos, weil die

Ehe darnach werden kann, scheint mir noch eine große Frage. Ich glaube eher, sie schlägt Anton aus wie Jedem. Ich wollte sie wäre anders.“

„Dah das Kind wie es ist,“ meinte Walten, „und sei froh, daß sie keine Zierpuppe ist. Das Herz geht einem Jeden auf, wenn er sie nur ansieht. Alles ist eigentlich recht müssig, daß das Gut nach meinem Tode auf Wolfgang übergeht, — es wäre besser, er wäre der Patenjohn der reichen Tante statt Anton, das ist nun aber nicht zu ändern, und meine Frau hat es gut gemeint, als sie vor ihrem Tode bestimmte, daß das Gut hier, das ja ihr Eigenthum war, auf Wolfgang übergehen soll. So ist keiner von den Jungen verfürzt, denn das Erbe der Tante ist Anton sicher. Doch, auch ohne dies werden die jungen Leute nicht darben, dafür will ich schon sorgen, sie sollen nur erst Hochzeit halten. — Wie wäre es, wenn wir Dein altes Nest neu bauten und das Gut drüben für die Kinder vergrößerten?“

„Du machst weite Pläne, lieber Freund,“ sagte der Major, „wir wissen ja gar nicht, ob die Kinder auch Ja dazu sagen.“

„Sei nicht so ängstlich, ich sage Dir, übers Jahr halten wir Hochzeit.“

Walten sprach zuversichtlich, und Arnfeld's eigene Wünsche gingen mit denen des Freundes zu sehr Hand in Hand, als daß er nicht gerne sich der Hoffnung auf Bewirkung dieser Pläne hingeben hätte. Beide betrachteten daher von heute an die Verbindung Johanna's mit Anton als etwas Gewisses.

(Fortsetzung folgt.)

sozialdemokratischen Wahlmänner sich, so lange der Wahlprotest betrefis der Wahlmännerwahlen im Landtage noch nicht erledigt ist, an der Wahl nicht theilnehmen wollen. Die liberalen Wahlmänner vom Lande, 38 an der Zahl, liquidirten nun gegenüber den nicht erschienenen Wahlmännern die Summe von 400 Mt. 15 Pf. Die von den einzelnen Wahlmännern liquidirte Summe variirt zwischen 2 Mt. und 18 Mt. 80 Pf. Die Lehrer müssen in Bayern brillant gestellt sein; so ein armes Dorfschulmeisterlein, das als Wahlmann nach der Stadt muß, hat dort seine 7 bis 8 Mt. allein an Zehrungslosten zu verwenden. In Bayern scheint sogar das arme Dorfschulmeisterlein sich besser zu fühlen als der Bierbrauer. So entendet beispielsweise Othenhausen, ein Dorf mit 600 Einwohnern, zwei Wahlmänner, einen Brauer und einen Lehrer, nach Nürnberg. Der Brauer hat 6 Mt. Zehrungslosten, der Lehrer 8 Mt., dem Brauer folgte die Fahrt 4 Mt., dem Lehrer 5 Mt. 40 Pf., das Uebernehmen dem Brauer 1 Mt. 40 Pf., dem Lehrer 2 Mt. 50 Pf. Der Brauer liquidirt 3 Mt. Verjämmerlosten, das hat der Lehrer nicht nötig, trotzdem beträgt seine Liquidation 14 Mt. 90 Pf., die des Brauers nur 14 Mt. 40 Pf. — Gegen die gesammte Liquidation wird überhaupt Einsprache erhoben werden; es ist sogar möglich, daß bei einzelnen Liquidationen die Anlage wegen verlustigen Betrages erhoben wird.

Der Feldzug gegen die freien Hülfsklassen der Arbeiter scheint sehr gründlich eingeleitet zu werden. Es geht dies aus einem Zirkular hervor, welches der Handelsminister an die Regierungen versandt hat, um festzustellen, wodurch die freien Hülfsklassen im Stande sind, ihren Mitgliedern größere Vortheile zuzuwenden, als die Ortsarbeitentassen. Die Regierungen sollen ein Verzeichniß einreichen, aus welchem zu ersehen ist, welche dieser Klassen von der Befähigung zur statutarischen Beschäftigung einer Karenzzeit der in § 6 Abs. 1 Ziffer 2 des Krankenversicherungsgesetzes vorgesehenen Art Gebrauch gemacht haben. Dabei soll angegeben werden, ob diese Karenzzeit von Errichtung der Kasse an bestanden hat oder erst durch spätere Statutenänderung eingeführt worden ist. Für die Bezirke Danzig, Berlin, Potsdam, Frankfurt a. O., Stettin, Magdeburg, Schleswig, Hannover, Wiesbaden, Düsseldorf und Köln soll gleichzeitig festgestellt werden, ob die dazugehörigen eingetragenen Hülfsklassen, welche ihren Klassenbezirk auf den Umfang des Reiches ausgedehnt haben, nach den von denselben eingetragenen Jahresnachweisungen in ihrem Mitgliederbestande und in ihrer Leistungsfähigkeit einen Fortschritt oder einen Rückgang aufweisen, und welche dieser Klassen etwa genöthigt gewesen sind oder vor der Nothwendigkeit stehen, zur Sicherung ihrer dauernden Leistungsfähigkeit eine Erhöhung ihrer Beiträge oder eine Veränderung ihrer Leistungen vorzunehmen.

Was Ausland wird berichtet: „Der Zar ist wieder mit knapper Noth der Ermordung entgangen und er hat seine Errettung in keiner Weise den Vorrichtungsmaßregeln der Behörden zu verdanken. Legier Tage wurde ein im Sterben liegender Offizier in ein Hospital gebracht. Er hatte sich ins Herz geschossen und die Wunde erklärte sofort, daß die beigebrachten Wunden tödtlich seien. Nachdem man ihm dieses mitgeteilt hatte, sprach er den Wunsch aus, wichtige Enthüllungen zu machen. Man schickte sofort nach der Behörde. Aber ehe diese ankamen und ehe überflüssige Behörden aus dem Zimmer entfernt werden konnten, gelang er, daß er verumt habe, sich selbst zu tödten, weil er den Kaiser nicht habe ermorden wollen. Als Mitglied einer revolutionären Gesellschaft habe ihn das Loos getroffen, den Mord zu begehen. Nur so viel hörten die Personen, für deren Ohren nach Ansicht der Behörden diese Mittheilungen nicht bestimmt waren. Die Leute wurden sofort verhaftet, da aber zwei von ihnen den höheren Ständen angehört und im Hospital angeheilt waren, wurden sie nach einer starken Verwarnung wieder entlassen. Die obigen Nachrichten kommen von Einem, welcher selbst den ersten Theil des Gefährnisses des Sterbenden angehört hat. Sie verdienen deshalb völliges Vertrauen. Als die Behörden am Bett des Sterbenden ankamen, lauteten sie gespannt seinen Mittheilungen an, nahmen sie zu Protokoll und eröffneten dann ein Kreuzfeuer von Fragen auf den Offizier, welches auch einen glühenden Mann hätte erschöpfen müssen. Mit welchem Ergebnisse, ist unbekannt. Ob der Offizier seine Mittheilungen genannt oder eine Handhabe zu ihrer Entdeckung gegeben hat, wissen nur die Beamten, welche die Aussagen niederschrieben. Vielleicht werden einige hochinteressante Fragen noch später aufgelöst.“

Die Zahl der sogenannten Gewerbeskrankheiten ist neuerdings wieder um eine vermehrt worden; sie betrifft die Perlmutter-Drechsler. Bei der Verarbeitung der Muschelschalen entstehen große Mengen dichten Perlmutterstaubes, welche die Luft der Arbeitsräume erfüllen und, von den Arbeitern eingehathet, direkt in die Lunge gelangen. Dieser Staub ist unterzucht worden. Man fand darin außer kohlensaurem Kalk einen organischen Stoff, der Concholin genannt wurde. Letzteres soll nach der bisherigen Annahme das schädliche Moment sein, welches bei den Perlmutter-Drechsler, namentlich den jugendlichen Arbeitern, eine eigenthümliche Knochenentzündung hervorruft. Gewöhnlich tritt plötzlich unter heftig reichenden Schmerzen an irgend einem Knochen eine Anschwellung auf, welche die darüber liegenden Weichteile in Mitleidenschaft zieht und nach einiger Zeit bei zweckmäßiger Behandlung zurückgeht. Charakteristisch ist, daß diese

Krankheit nur jugendliche Arbeiter befallt, und daß dieselben, wenn sie einmal daran gelitten haben, fast regelmäßig von einem neuen Anfall an demselben oder an einem anderen Knochen heimgesucht werden, sobald sie ihre Beschäftigung wieder aufnehmen.

Zus Stadt und Land.

Dant, 5. Februar. Die Dreifachblätter „Arbeiterzeitung“ enthält unter „Dant“ folgende Dreifachblätter: „Dant. Wir glauben es gern, daß der Plan einer gründlichen Beleuchtung der politischen Verhältnisse und Parteiverhältnisse leichter gefaßt als ausgeführt und Fortschritt recht nötig ist. Wir haben deshalb unsere Lagerbank auch bis jetzt geöffnet, wollen nun aber mit dem Beginn der Artikelserie nach in diesem Monat vorangehen.“

Hesslich und noch vor Abschluss der Gammealzeit! — Dieser Witz ist allerdings, wenn Herr Dreifachblätter seine „Beleuchtung“ in einer humoristischen Form fassen und denselben bei irgend einer Gammealzeit, vielleicht bei der zweiten Schachmeisterschaft, vom Hosen abziehen. Auf diese Weise würde die „Beleuchtung“ doch einigen Erfolg machen, während sie bei der geringen Verbreitung der „Arbeiterzeitung“ am besten Orte durch die geplante Publikation zur Bedeutung eines — Fißkus herabfällt.

Dant, 5. Februar. Das vom Oelangeverein „Proletaria“ arrangirte „Kartenzug“, welches am Freitag, den 3. Februar, in der „Rache“ eine große Anzahl Freunde und Gönner des Vereins zusammengeführt hatte, nahm einen sehr glücklichen Verlauf. Die gemüthliche Stimmung hielt bis zum frühen Morgen an, wo die vorgedachte Zeit endlich zum Aufbruch drängte.

Der bekannte Unverzeihliche sucht unsere ultrareaktionäre Presse ihre offiziiellen Vorbilder in puncto Schimpfen auf die Sozialisten der Dinge über die Sozialrevolutionäre zuerufen, der ihm nur von den bösen Sozialisten und ihren Verbündeten, den Deutschfeindlichen, freigegeben werden könnte. Hier haben nicht nötig, die äußerst klare Situation, wie sie infolge der aufstrebenden Debatte im Reichstage gezeichnet worden ist, noch besondere zu betonen. Jeder denkende Leser wird sich kein Urtheil bilden können. Aber das ist ja gerade die Schwäche der breiten Masse, welche im Folge der Kartenzüge eintritt, daß sie nicht denken will, oder denken kann, und deshalb ist es der Kartenzug verhältnißmäßig leicht gelungen, bei den Wahlen im Februar v. J. ihre Felle über die Situation zu schütten, und mit Reinit und Rabotin einen solchen Vorbildern zu verurtheilen, daß dem armen, denkfaulen Wähler in der Welt, daß man den besagten Subjekten, welche in der Schweiz mit Dynamit und Brandstoffen „Revolution“ machen, den preussischen Polizeistand auszuweichen läßt, um sie dann dem deutschen Publikum als „Genossen von Sinesien“ zu präsentieren, die sich dem Minister, resp. dem dem Lehren unterstellten höheren Polizeibeamten maßlos hingeworfen, um gegen Bezahlung die „Ordnung“ ihrer Partei zu erhalten. Die weiteren Debatten über das in der Kommission vorgebrachte Gesetz werden auch die letzten Zweifel über den wahren Werth der Personen beseitigen, die dazu bestimmt sind, die Sozialrevolutionäre zu überführen. Die Vertheidigung, welche der Minister v. Puttkamer den Beschuldigten des Ausnahmegerichts bis zu Zeit weihen lassen und die, wie die „Beleuchtung“ sehr zutreffend bemerkt, von Herrn Miquel und Raporta eben so gelöst worden wäre, war nicht darauf anzugehen, bei politischen unabhängigen, ehrenhaften Männern sich beherrschender Sympathien zu erfreuen; sie wird aber in ihrem jeweiligen Werth noch weit mehr depreciriert werden, wenn dem Treiben der agens proocantus, denen noch eine größere Beleuchtung aufgespart ist, für die Zukunft das Dönmweil gelegt wird.

Wilhelmshafen, 5. Februar. Der langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Wilhelmshafen, 5. Februar. Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

Die langjährige Kassirer der „Krausen- und Begräbniskasse der Maurer und Steinbauer“, der Kaulmann R. Berg, hat in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er sein Amt niederlegen werde. Wie wir erfahren, ist bereits eine andere geeignete Persönlichkeit für den Posten in Aussicht genommen.

ings- die eine ngen r in lffen amer ligen- Was rum deut- ster wie ent- ende 3. rsten- g- s- chen- habe ge- ein n- er zent- inen aus- g- s- hen- 13- von- glich- 2- 3- iner- be- lage 2- 3- 4- 5- 6- 7- 8- 9- 10- 11- 12- 13- 14- 15- 16- 17- 18- 19- 20- 21- 22- 23- 24- 25- 26- 27- 28- 29- 30- 31- 32- 33- 34- 35- 36- 37- 38- 39- 40- 41- 42- 43- 44- 45- 46- 47- 48- 49- 50- 51- 52- 53- 54- 55- 56- 57- 58- 59- 60- 61- 62- 63- 64- 65- 66- 67- 68- 69- 70- 71- 72- 73- 74- 75- 76- 77- 78- 79- 80- 81- 82- 83- 84- 85- 86- 87- 88- 89- 90- 91- 92- 93- 94- 95- 96- 97- 98- 99- 100-

größtentheils abgereicht sind und es auch bisher gelungen ist, den Jungs fern zu halten. Wenn das, wie wir erwarteten, auch letzter der Fall ist, und die Streikenden, was ihnen bisher allseitig zugesichert ist, ausreichend unterstützt werden, so ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß sie ihre berechtigten Forderungen binnen Kurzem durchsetzen. Wie uns mitgeteilt wird, sind die Streikenden fest entschlossen, ihren zusammenzubehalten, und nicht nachzugeben, bis der Streik erloschen ist.

Am Dienstag, den 6. Februar, wird Herr Redakteur

Heinrich Dehm, in einer öffentlichen Versammlung über die geplante Einführung der Arbeitbücher sowie über die Alters- und Unfallversicherung der Arbeiter referieren.

**Marktbericht**  
vom Wochenmarkt Bant.  
Kartoffeln 25 Liter 85 Pf. — Weizen 11 bis 12 Pf. — Roggen 10 bis 11 Pf. — Gerste 9 bis 10 Pf. — Hafer 8 bis 9 Pf. — Weizen 5 Liter 70 Pf. — Mehl 5 Liter 50 Pf. — Eier pro Stüke 1 Mk. 10 Pf. Butter pro Pfd. 1 Mk. 10 Pf. — Schweinefleisch pro Pfd. 45 Pf. — Rindfleisch pro Pfd. 35—40 Pf. — Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. — Kalbfleisch pro Pfd. 30 Pf.

**Godwasser.**  
Bant-Wilhelmshaven.  
Mittwoch, 8. Februar. Berom. 9,20 Uhr. Nachm. 10,3 Uhr.  
Donnerstag, 9. " " 10,39 " " 11,12 "

# A n z e i g e n .

## Bettfedern und Daunen

in jeder Preislage empfiehlt billigst

**Friedrich Hoting,**  
Wilhelmshaven, Oldenburgerstraße 14.

**B. Bümmerstede,**  
Schuhmacher,  
Wilhelmshaven, Börsenstrasse 10.  
empfehlte sich zur Anfertigung aller  
Schuhmacherarbeiten.  
Reparaturen prompt u. billig.

**Einladung**  
zum  
**Stiftungsfest**  
des Vereins „deutscher Schuhmacher“,  
am Montag, den 13. Februar  
im Saale der „Germaniahalle“, H. Vater, Neubremen,  
bestehend in  
**humoristischen Vorträgen u. Ball.**  
Anfang 7 Uhr. Entree 1 Mark, Damen frei.  
Es ladet ergebenst ein **Das Comité.**

**Hotel „Zum Banter Schlüssel“.**  
Mittwoch, den 8. Februar:  
Grosser öffentlicher  
**Masken-Ball.**  
Grosse humor. Aufführungen.

Entree für Herren 1 Mark. Damen u. Zuschauer 50 Pfg.  
Um 12 Uhr: Demaskierung und Preisverteilung an die besten Masken.  
Nach der Demaskierung dürfen die Zuschauer am Ball teilnehmen.  
Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.  
Maskengarderobe ist in großer Auswahl am Ballabend im Lokale zu haben.  
Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein

**Frau Wwe. Winter.**  
Den Herren Restaurateuren Hug „Zur Arche“ und Schmiät „Zum Rathhause“ haben wir den Verkauf unserer  
ff. Rums, Arracs, Punsch-Essenzen und Extracte, sowie  
Weine und feine Liqueure  
übergeben und werden dieselben zu Engros-Preisen abgegeben.  
**Gebr. Mencke, Wilhelmshaven.**

Wir empfehlen unser sehr feines helles  
**Lager-Bier**  
in Flaschen 33 Stück für 3 Mk.,  
in Fässern von 10—100 Liter 21 Mark frei ins Haus,  
24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mk., per Liter 25 Pfg.  
**Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.**  
Wir empfehlen unser sehr feines

**Lagerbier**  
in Flaschen 1/2 Ltr. Inhalt 33 St. für Mk. 3,00,  
in Gebinden von 10 Ltr. Inhalt an 1/2 Ltr. Mk. 0,20  
frei ins Haus.  
Wiederverkäufern gewähren entsprechenden Rabatt.  
**St. Johanni-Brauerei.**  
Contor Alte Straße 4.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Mit dem heutigen Tage eröffnete ich Werftstraße 12 ein  
**Klempner-Geschäft.**  
Es wird mein Bestreben sein, nur gute und dauerhafte  
Waare zu liefern, bitte deshalb, mein Unternehmen gütigst unterstützen  
zu wollen. — **Reparaturen** prompt und billig.  
Bant, den 27. Januar 1888.  
**J. Müller, Klempner.**

**Elegante**  
**Masken-Anzüge**  
verteilt sehr billig  
Herrn Gräbe, Bant,  
Abdelfür. 9,  
b. Schmiedestr. Markt.

**Die Uhrenhandlung**  
von  
**Aug. Frisse, Roomstrasse,**  
Wilhelmshaven,  
empfehlte ihr reiches Lager von  
goldenen und silbernen  
**Herren- u. Damen-**  
**Uhren**

zu billigen Preisen.  
Reparaturen prompt und billig.  
Lager fertiger  
**Särge**  
und Leichenbekleidungs-Gegenstände  
empfehlte billigst **E. Thumann.**  
Empfehle neben meinen reingehaltenen  
**Weiss- u. Rothweinen**  
sowie meinen anerkannt guten  
**Medizinalweinen**  
einen ausgezeichneten  
**Samos**  
à Flasche 1,20 Mk.  
**P. Hug.**  
Eine ausgezeichnete  
**5 Pfg.-Cigarre**  
in 1/10 Kisten entsprechend billiger  
empfehlte **D. D.**  
Empfehle:  
**Fass- und Flaschenbier**  
aus der Dampfbrauerei von Th. Fettföter  
in Bever,  
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.  
Feines Lagerbier 33 Flaschen zu 3 Mk.,  
Bayerisches Gebräu 27 Flaschen 3 Mk.,  
feines böhmische Gebräu 30 Fla-  
schen 3 Mk.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
**J. Fangmann,**  
Bismarckstr. 59, 1 Tr.

**Mein compl. Sarglager**  
sowie alle Arten Leichenkleider empfehle  
nebst sonstiger selbstfertigter Tischler-  
waren, als Schränke, Bettstellen u. s. w.  
billigst **J. Wehen, Sedan.**

**Pflaumen,**  
**Birnen,**  
**Äpfel,**  
in guter gedorrter Waare, empfehlte  
Tonndisch. **R. Schöpke.**  
ff. **Pöckelfleisch,** (Rippenstücke)  
sowie sämtliche  
**Wurstwaren**  
empfehlte  
Tonndisch. **R. Schöpke.**

ff. **Sauerkohl,**  
**Grüne Wohnen,**  
**Zweifelalg**  
empfehlte  
Tonndisch. **R. Schöpke.**  
**Apfelsinen,**  
**Feigen,**  
**Datteln**  
empfehlte  
Tonndisch. **R. Schöpke.**

**H. Krankenberg,**  
Belfort, Ankerstraße,  
empfehlte sein Lager in guten  
dauerhaften **Sohlen u. allen**  
**Schuhmacherartikeln** zu  
den billigsten Preisen.

Empfehle:  
**Internationale Bibliothek:**  
I. **Die Darwin'sche Theorie,** elegant  
gebunden 2 Mk.  
II. **Wax's Oekonomische Lehren,**  
elegant gebunden 2 Mk.  
III. **Köhler, Weltkündigung und**  
**Weltuntergang,** elegant gebunden  
2 Mk. 50 Pf.  
IV. **Die Ländliche Arbeiterfrage,**  
elegant gebunden 1 Mk. 50 Pf.  
V. **Thomas More und seine Utopien,**  
elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.  
**Die Expedition des Norddeutschen**  
**Volksblattes.**  
H. Kuhn.

**Bürgerverein Bant.**  
Donnerstag, 9. Febr., Abends 8 Uhr:  
**Monatsversammlung**  
im Vereinslokale.  
Tagesordnung:  
1) Hebung der Beiträge.  
2) Aufnahme neuer Mitglieder.  
3) Abrechnung vom Stiftungsfeste.  
4) Wahl der Revisoren.  
5) Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.  
**Der Vorstand.**

**General-Versammlung**  
des Fachvereins d. Maurerarbeitende  
von  
Wilhelmshaven u. Umgegend.  
am Mittwoch, den 8. Februar,  
im Lokale des Wirtshaus Hrn. Hug,  
„Zur Arche“, in Belfort.  
Tagesordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Hebung der Beiträge.  
3. Vierteljähriger Rechnungsabschluss.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
**Der Vorstand.**  
Verantwortlich für Redaktion und Verlag  
H. Kuhn in Bant.  
Druck von H. Vogel & Co. in Braunschweig.